

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 11 (1916)
Heft: 4

Artikel: Blüten schlummern in den Bäumen...
Autor: Scherz, Betty
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351094>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blüten schlummern in den Bäumen. . . .

Blüten schlummern in den Bäumen,
in den fahlen, braunen Nisten,
die die Arme heiß verlangend
in die blaue Märzluft strecken, —
bis ein Sonnenfuß erlöset
Blüten aus dem Wintertraum.

Wie sie zu den Himmelsträumen
streben, hoch zum Strahlenreigen,
nach den goldnen Gluten hangend!
Tausend weiße Blüten wecken,
von dem Sonnenlicht erlöset,
Dich aus dumpfem Wintertraum.

Gleicht den Blütenbängen Bäumen,
Schwestern, die Ihr Euch müht neigen,
zugend nach Erlösung langend!
Wollt zu froher Tat Euch recken,
bis Euch eigne Kraft erlöset
aus jahrtausendlangem Traum!

Blüten schlummern in den Bäumen —
Betty Scherz (St. Gallen).

Der Rat der Mutter.

Von Betty Scherz (St. Gallen).

Auf der Höhe über der Stadt lag das Hüttenwerk. Hoch ragten seine Kamine, und die Mauern waren festgefügt und stark. — Viehhundert Arme schwingen Hämmer, um eiserne Tore herzustellen, und auch Werke der Schmiedekunst, Gitter und Portale, gingen von jener Anhöhe ins Land hinaus.

Drunten im Tal lagen die Hütten der Arbeiter und die Häuser der Beamten, schmucklos und grau; nur am Abend, wenn die Funken aus hochragenden Kaminen glühend stoben, ergoß sich ein fahler Schein über die Dächer im Tal.

In der ärmsten der Hütten haust die Thomassin mit dem Sohn. Wie hätte die auch anders wohnen sollen, die Frau mit den harten Händen und dem hageren Gesicht, das wie versteint ausah. „Hart ist die,“ sagten die Leute.

Die Thomassin war hart geworden. Was das Leben ihr nicht zertreten, hatte der Tode ihr geraubt, der ihr Stück für Stück vom Herzen gerissen. Da war ihr Gesicht versteint, und ihr Auge hatte keine Tränen mehr.

Der Sohn war alles, was sie noch mit dem Leben verband. Der arbeitete droben im Schmiedewerk, und seit er Gesell und ob eines eigenen Entwurfes belobt worden, war ihm schier übermütig zu Sinn. Er schloß sich auch mehr an die Mitgesellen an und sagte nicht nein, wenn sie ihn zur Feierstund zu einem Glas Bier abholten.

Was dem Burschen den Frohmut gab, war ein gut Gewissen, das aller Welt vertraute, und der Plan zu dem ganz großen Werk, den er in sich trug. Dieser Plan hob ihn solchermaßen über den Alltag, daß es vorkommen konnte, daß seine Gedanken weit entfernt waren von dem, was die Mitgesellen scherzten, mit denen er am Wirtstisch saß.

Da fingen sie an, sich über ihn lustig zu machen; er aber merkte es nicht. Und zu einer guten Stunde begann er sein Werk, das Portal zum Dom der Menschlichkeit.

Nun lag der Entwurf fertig vor ihm; kühnansiehende Linien, hochragend und klar. Keine Verlogenheiten waren drin, keine Schnörkel und keine Rosenränklein. So hatte er sich's gedacht: Hoch und schirmend sollte das Portal sich über den Kommenden wölben, den Vorübergehenden grüßen und denen draußen ein Bild von Klarheit geben und vom starken Willen.

Die Mitgesellen spöttelten; als sie aber sahen, daß das Werk ward, verstummte ihr Spott. Jetzt gingen sie andere Pfade.

Der Bursch merkte nichts und war freundlich zu denen, die freundschaftlich mit ihm taten. Die wühlten derweil wie Maulwürfe, um dem Abnungslosen den Boden unter den Füßen fortzugraben. Zum Meister schlichen sie und tuschelten.

Merkt Ihr nicht, was der Thomas macht? Die „großen, klaren Linien“ — pure Stümperei. Seht die zierlichen Schnörkel und verbogenen Rosenränklein, die unsere Ware zügig machen. Wie lange noch wollt Ihr dem Puschwerk zusehen? Freilich, wenn Ihr so lang Geduld habt, bis das Material verhungert ist, dann habt Ihr den Schaden.

So wühlten die Maulwürfe und waren emsig am Werk. Und ihr Erfolg blieb nicht aus.

Allmählich gewahrte der Thomas, wie der Meister abstoßend zu ihm ward, wie er in einem Ton zu ihm redete, als ob er einen Schulbuben vor sich habe. Erst glaubte der Gesell, sich zu täuschen, da ließ ihn der Meister eines Tages kommen und sprach:

„Ihr seid ein fleißiger Bursch, doch ich muß euch die Arbeit auftragen. Die Mitgesellen haben mir die Augen geöffnet, und mir deucht, sie haben recht. Wie Ihr arbeitet — es scheint mir nicht das zügigste zu sein. Und da das kostspielige Material doch nicht verpuscht werden darf, so müßt Ihr gehen.“ —

Fassungslös hatte der Bursch nach Atem gerungen. Das war ja nicht möglich. Das konnte ja nicht sein. So sollten die Freunde gehandelt haben, so hinterhältig, so schlecht? Ein Gefühl des Ekels stieg in ihm auf. Dann raffte er sich zusammen — und in diesem Moment hatte er das Steingeficht der Thomassin drunten in der Hütte.

„Wenn Ihr befehlt, Meister, so kann ich nichts daran ändern. Doch hätt' ich eine Bitt': Laßt mich das angefangene Tor vollenden.“

„Es sei,“ gewährte dieser.

Am nächsten Tag stand der Bursch am Ambos — keinen Schlag konnte er tun. Daß er sein Brot verlieren sollte, daran hatte er noch nicht gedacht; aber daß er belogen und betrogen worden war und sich so hatte belügen und betrügen lassen, das behrte in ihm, das brannte. Nein, er konnte es der Mutter nicht sagen. Doch die hatte zu viel Leid gesehen, als daß sie kurzichtig gewesen wäre. So fragte sie, was man ihm angetan. Und er erzählte alles.

Die Thomassin, mit der das Leben hart umgegangen war und der der Tod Stück um Stück vom Herzen gerissen, sah noch hagerer aus in dem fahlen Licht der armseligen Hütte. Dann sagte sie mit ihrer harten Stimme:

„Da gibst's nur eins: Laß deine Arbeit für dich sprechen! Hält dich fern von den Maulwürfen, tu deine Pflicht mehr als je, und wenn deine Arbeit echt ist, dann kann keine Falschheit der Welt pures Gold in rostig Blech verwandeln.“

In jenem Abend wurde zwischen den beiden kein Wort gewechselt. Doch in dem Burschen brannte wie lohende Flamme der Rat: Laß deine Arbeit für dich sprechen. —

Den falschen Freunden ging er aus dem Weg. Die ihm nicht mehr in die Augen sehen konnten, grüßte er, wenn sie ihn begrüßte. Derweil ward sein Werk. Zuge um Zuge erstand, Linie um Linie, unverschnörkelt und klar. Und als der Tag des Wettbewerbendes kam, da ward das Werk preisgekrönt, das Portal zum Dom der Menschlichkeit, welches das Kennwort trug: „Laß deine Arbeit für dich sprechen!“

Da hatte der Bursch Frohseinkünften und Selbstvertrauen wieder gewonnen.

In jenem Abend aber schloß die alte Frau mit dem steinernen Gesicht sich ein und weinte herzzerbrechend, da ihr war, als sei ihr Dasein auf der Welt zum ersten Male etwas nutz gewesen.

Reicht euch die Friedenshand!

Ich sah den Frieden jüngst herniedersteigen,
Er streute Blumen rings und lichtetes Gold;
In allen Tälern schlief ein holdes Schweigen,
Wo eben noch des Krieges Sturm gegrollt.
„Erwacht!“ so klang's von seinem Göttermunde,
Erwacht vom Ebro zu der Wolga Strand!
Schließt eure Reih'n zum großen Völkerbunde,
Reicht euch die Friedenshand!

Ihr saht so oft den Abendhimmel glänzen,
Gemalt von eurer Hütten düst'rer Glut —
Blind rast der Tod und rings an euren Grenzen
Ist keine Mehre rein von Menschenblut.
Des Kriegsgotts Sklaven bis auf diese Stunde,
Trugt ihr Verwüstung in des Krieges Land:
Schließt eure Reih'n zum großen Völkerbunde,
Reicht euch die Friedenshand!

R. J. Branger.

Adressänderungen, Adressen für neue Abonnenten, Reklamationen, Geldsendungen und Bestellungen für die Kolportage richte man an die Zentralkassierin Frau Halmer, Mülstraße 88, Zürich 7.